

## **Predigt**

30. September 2023  
St.-Marien-Kirche  
Wittstock

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Die Worte zur Predigt stehen heute bei Jesaja im 54. Kapitel und im 60. Kapitel. Und sie stehen im 2. Korintherbrief im dritten Kapitel. Und im vierten Kapitel. Und wir werden sie noch hören.

Liebe Geschwister, liebe Festgemeinde, liebe Freunde, Eltern, Kinder, Angehörige, liebe Gemeindeglieder, Kirchenmensen, Superintendentin, Wittstockerinnen und Wittstocker, Brandenburgerinnen und Berliner, liebe Pfarrerin Guntter, lieber Pfarrerin Hildebrandt-Wackwitz, liebe Pfarrerin Richter, lieber Pfarrer Wagner, ja ist denn heute schon Weihnachten – dieser ziemlich eingängige Werbespruch eines Mobilfunkunternehmens, wir nennen natürlich keine Namen, braucht im Grunde nicht groß erklärt zu werden. Er beschreibt recht offenkundig ein erfülltes Sein der Zeit vor der Zeit – weil ist ja noch nicht Weihnachten, selbst wenn die Supermarkt-Regale uns das schon recht heftig glauben machen wollen, fand ich doch gut, dass der rbb neulich auf seiner Sonnendachterrasse mal ausprobiert hat, welche Schoko-Weihnachtsmann von welcher Firma bei diesem Wetter am schnellsten schmilzt, hatte was Subversives gegenüber diesem penetranten Stollen im September in die Auslage.

Aber nun, wenn sich dann wirklich etwas erfüllt, kommt es einem schon mal über die Lippen, dieser freudig gestimmte Ausruf: ja ist denn heute schon Weihnachten. Also da, worauf man gewartet, gehofft, gewünscht, ein gutes Stück ersehnt hat. Ob das für Sie so ist, liebe Frau Guntter, Frau Hildebrandt-Wackwitz, Frau Richter, Herr Wagner, das kann ich natürlich nur in Ansätzen beurteilen. Ein langer Weg ist da ja, das Weg ins Pfarramt, eine starke, intensive, aber nicht ganz kurze Ausbildung und Vorbereitungszeit – und dazu womöglich noch viel länger die Frage: will ich das, ist es mein Weg, bin ich dazu berufen, will Gott das, ist das sein Weg für mich?

Das sind schöne, manchmal auch quälende Zeiten, bei denen es gut ist, Freundinnen und Freunde an der Seite zu haben, Eltern mit Verständnis bei allem Staunen manchmal über die Tochter oder den Sohn – was willst Du, Theologie studieren?

Und nun, ist es geschafft, erfüllt, länger schon, Sie beginnen ja nicht heute Ihren Dienst, sind schon Pfarrerinnen und Pfarrer, aber heute wird das laut, sichtbar. Für uns als Kirche und, so hoffe ich doch, auch ein Stück für die Gesellschaft, erfüllt sich jedenfalls damit etwas, worauf wir angewiesen sind, wovon wir leben, worüber wir uns riesig freuen und wofür wir sehr dankbar sind: Menschen lassen sich in den Dienst rufen, in den Dienst für das Evangelium, für Gottes Wort, dass sich das erfüllt, dass das mitten im Leben der Menschen Raum und Zeit gewinnt. Sozusagen Weihnachten wird, manchmal auch plötzlich, mittendrin – das ist ja dieser Clip aus der Werbung seit 25 Jahren, inzwischen irgendwie überholt, aber eben eingängig: da fällt ein Geschenk vom Himmel, zack, ein Kommunikationsgerät, eine Verbindung.

Das ist schon nicht schlecht gemacht, denn es spielt mit einem unreligiösen Wunsch: einer Verbindung zwischen Himmel und Erde, ich könnte auch sagen, es spielt mit der Sehnsucht, dass das Leben zu mir spricht, dass es mir etwas sagt, ja, dass Gott mir etwas sagt, zuspricht, für mein Leben. Dann ist Weihnachten, oder? Und das ist – mit Verlaub – Ihr Job, der irgendwie kaum so bezeichnet werden kann, zu schlecht kann man ihn irgendwie nach 17.00 Uhr mal eben in den Schrank hängen, er bleibt immer – gestern beim Jubiläum derer, die vor 25 Jahren ordiniert wurden, kam das ziemlich gut in zwei Sätzen auf den Punkt: in diesem Beruf ist es am Ende des Tages nie langweilig gewesen, kein Tag, sagte jemand.

Und – auch das gehört dazu: nie fertig. Ist eben jeden Tag Erfüllendes, aber nie ist diese Welt ganz erlöst. Gehört dazu das auszuhalten. Und ab und zu und hoffentlich nicht so selten wie Weihnachten, also jetzt wieder im Sinne von Verbindung, Himmel und Erde, das Leben spricht zu dir, das ist das, woraus wir leben und wozu Sie, wir da sind: das sagen, weiter sagen, für die Menschen spürbar machen – und mit ihnen aushalten, wenn es nicht so ist, das wissen wir ja auch, oft genug scheint das Leben verschlossen, fällt nichts in den Schoß.

Dann ist es gut, wenn jemand da ist, vorbei schaut. Wenn mit ihm etwas Licht aufscheint. Und nicht das eigene, das Licht von woanders, Gottes Licht. Viele Menschen verbinden das mit dem Besuch des Pfarrers, der Pfarrerin, eine kleine Epiphanie sozusagen – und Sie verstehen mich bitte richtig, da gibt es nichts zu verwechseln, soviel Sprüche darüber im Alltag auch gerne gemacht werden – in dem kleinen Ort Loccum, in dem ich sieben Jahre wohnen durfte, gibt es ein Kloster, alt wie Heiligengrabe oder Marienfließ oder Brandenburger Dom, und neben diesem Kloster in Loccum ist der Fußballplatz des Ortes und wenn da der TSV spielte, hieß es immer, wenn ich mal zum Zuschauen da war: in der zweiten Halbzeit spielen wir so, dass wir das Kloster im Rücken haben, kleine Epiphaniehoffnung sozusagen: direkte Rückenstärkung, schönes Bild, stärkend.

Aber der TSV spielt immer noch Kreisliga, natürlich, es geht nicht um Magie, es geht nicht um falsche Verwechslungen, wenn Sie kommen zum Besuch oder so – aber es geht natürlich schon darum, dass sich mit Ihrer Person die Sehnsucht verbindet, dass von diesem anderen Licht, Gottes Licht etwas für das Leben spürbar wird. Wenn ich Geburtstag habe, aber das ja auch der Tag ist, wo neben dem Dank auch erinnerlich ist, wie gefährdet, wie endlich mein Leben. Gut, wenn da jemand kommt und vom Licht Gottes erzählen kann. Oder wenn ich krank liege und sich das noch verbindet mit den Sorgen, wer dann für die anderen sorgt, die mir anvertraut sind – da ist Hilfe gut, aber auch hören vom Licht.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt. Dieser Spruch aus dem 60. Kapitel des Jesajabuches ist das biblische Wort, das Sie sich, liebe Pfarrerin Güntter für die Ordination heute und sozusagen für Ihr Dienstleben ausgesucht haben. Oder war es Ihr Assistent? Ihre Assistentin? Nun, jedenfalls Jesaja: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt. Jesaja, dunkle Zeit für das Volk Israel nach dem Exil, Hoffnung auf Licht und ziemlich lichte Worte. Wir hören sie im Kirchenjahr immer am 6. Januar, am Epiphaniastag, da haben sie ihren Ort, der 6. Januar, in weiten Teilen der Weltchristenheit ist das das Weihnachtsfest, das feiern die da. Und wir können also sagen: Ja ist denn heut schon Weihnachten. Jedenfalls in dieser Erinnerung, die Sie über Ihren Pfarrberuf stellen: Gottes Licht kommt und immer wieder verbindet sich Gott mit uns in dunklen Zeiten.

Nicht weit davon weg, aber noch mal anders ist auch der biblische Satz, der über Ihrer Ordination und auf der Ordinationsurkunde steht, die wir gleich überreichen. 2. Korintherbrief, 4. Kapitel, Vers 6: Gott, der da spricht: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Großer, langer Satz, alles drin. Licht aus der Finsternis, heller Schein, unsere Herzen, Herrlichkeit Gottes, Angesicht Christi, Erkenntnis, Erleuchtung. Mehr geht ja kaum. Dann ist wirklich Weihnachten, die Zeit erfüllt. Geht eben immer ums Ganze bei uns, in diesem Beruf.

Geht eigentlich wirklich nicht nur um Randfragen – und so wichtig die manchmal sind, Verwaltung ist viel, gut, wenn man sie beherrscht und nicht von ihr beherrscht lässt, zum Beispiel, Strukturfragen sind auch viel, Gesamtgemeinde, Ortsgemeinde, Gemeindegroße, Kirchenkreis, wichtige Fragen, Zukunftsfragen – aber man soll sie nicht für das Ganze halten, das ist doch etwas anderes und das steckt in diesem Vers kräftig drin: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, dass die Herrlichkeit Gottes aufscheine im Angesicht Jesu Christi – darum bitten wir, dafür öffentlich einzustehen und zu bitten, öffentlich davon zu zeugen und dafür zu beten, in Kriegszeiten, in Umbruchzeiten, in Zeiten, wo Menschen nicht wissen, wo sie sein und bleiben können, darum geht es. Danke für diesen Ordinationsspruch.

Ja, ist denn heut schon Weihnachten – oder ist heut schon Reformationstag, auch das kann ja sein, manchmal kommt es einem so vor, immer dann, wenn in all den Unfreiheiten, in denen wir uns so bewegen, Freiheitsgefühle entstehen. Ich will so sagen: eigentlich läuft dieses ganze *Pfarrer/in werden* auf diese Aufgabe hinaus – in der Unfreiheit des Lebens Menschen in neue Freiheit begleiten, sie die Freiheit der Kinder Gottes entdecken lassen. Das können Sie individuell übersetzen, wenn es darum, mit jemandem, der aus seiner Schuld nicht rauskommt – und das kann sich anfühlen wie nicht anders als zwei verlorene Beine – mit dem auszuhalten und auf dem Weg zu sein, wo sich Leben und Freiheit wieder findet und das kann dann sein wie ohne Arme, aber dennoch beste Bilder als Mundmaler – kennen Sie, wenn die Menschen mit dem Pinsel im Mund tausend Mal besser malen als Sie, als ich? Also Freiheit finden, individuell – aber auch politisch, keine Frage.

Die Rede von der Freiheit ist immer hoch politisch, da braucht man nur drei Jahrzehnte zurück schauen, aber man kann auch jetzt in die Gesichter schauen, wenn es um die Frage geht, wo die Räume sind, in denen wir uns echt auseinander setzen können und Freiheit nicht nur ein Wort ist, sondern praktisch gelebte Kraft, miteinander ehrlich zu ringen und dann neue Wege zu beschreiten. Ja ist denn heut schon Reformationstag – davon redet ja dieser Tag, von der Freiheit eines Christenmenschen, der jedermanns Diener ist und auch niemandes, nur Gottes eben und so im Dienst für alle. Gott ist der Geist; wo aber der Geist Gottes ist, da ist Freiheit, heißt es im 2. Korintherbrief, 3. Kapitel. Und heißt es für den Dienst, über dem Dienst von Ihnen, liebe Frau Dr. Hildenbrand-Wackwitz, ein Freiheitswort par excellence, für den Dienst an der Universität – dass der Freigeist dort uns allerorten trage.

Dann kann, obwohl immer viel passiert und die Suche nach den richtigen Wegen ja nicht leicht ist, dann kann nicht so viel passieren eigentlich, meint natürlich: nicht so viel Schlimmes, aber das ist jetzt ungeschickt ausgedrückt, viel geschickter formuliert es, ja sagt es das Ordinationswort von Ihnen, lieber Herr Wagner: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Das ist doch mal ein Zuspruch, oder, wie Worte, die jedes für sich nur für dich und für dich und für dich vom Himmel fallen: Gnade. Bund des Friedens. Soll nicht weichen.

Fällt natürlich nicht vom Himmel, wissen wir, ist nur in der Werbung so, wenn da die Geschenke runter purzeln und der Franz Beckenbauer in seiner bayrischen Mundart das ruft: Ja ist denn heut schon Weihnachten. Oder fällt doch manches vom Himmel? Ja, aber natürlich anders – und damit bin ich an dem Punkt, wo ich Ihnen nahebringen kann zum Abschluss, wieso sich mir plötzlich diese Zeitfrage nach vorne geschoben hat. Was ist denn heute, wo wir Sie ordinieren? In der Tat, ein sehr besonderer Tag, ein Zwischentag – gestern Michaelisfest, Gedenktag für den Erzengel Michael und alle Engel. Morgen Erntedankfest – Urfest für jene Grundhaltung, eben Danken, aus der eigentlich alles Leben fließt. Wer danken kann, kann annehmen, dass das Leben nicht in der eigenen Hand ist. Und dann kann viel werden, viel Licht, viel Freiheit. Zwischen alle Engel und Danke also Ihre Ordination, das soll wohl der richtige Tag sein, denn die guten Worte, um die wir ringen und für die wir, Sie stehen, kommen eben durch die Boten – nichts anderes sind ja Engel, die mit dem richtigen Wort zur richtigen Zeit.

Nichts anderes ist die Aufgabe – und wieder, Sie verstehen mich recht: Sie sind keine Engel und müssen keine sein, Sie werden erleben, dass Sie mit dem richtigen Wort es oft genug sind, ohne dass Sie es wussten. Mehr muss nicht sein als durchlässig sein dafür. Und das im wunderbaren Team der anderen Botinnen und Boten in den Gemeinden, ehrenamtlich, beruflich, na klar, zum Glück alles andere als allein.

Das richtige Wort? Ist oft genug Danke. Selbst dann, wenn nicht alles gut ist. Danke macht wieder frei, gerade dann, wenn etwas nicht leicht war oder ist. Aber natürlich auch dann, wenn etwas gelungen und geschafft ist und wir ernten und dann nähren und teilen. Danke, Gott, Danke, dass Du da bist. Und Danke für die Menschen, die sich davon ansprechen lassen, das weitersagen, in diesen Dienst gehen. Danke, öffne den Himmel durch sie, irgendwie ist schon Weihnachten. Und bevor jetzt noch ein Handy klingelt, weil ich so lange rede, lassen wir es bei diesem Wort: Danke. Und Gott befohlen, Gott segne Ihren Dienst. Amen.